

Seit 2001 darf jeder im Web „mitmachen“

Im „mitmach-Web“ geht Britney Spears gerade shoppen, Ashton Kutcher sitzt am Klo und Barrak Obama liest Zeitung

Der Herbst 2001 war ein Wendepunkt für das Internet. Mit dem Zerplatzen der .com Blase war es an der Zeit, über neue Konzepte nachzudenken. Es entwickelte sich das „Web 2.0“ – dieser Begriff steht für das „mitmach-Web“, an dem sich Internet-BenutzerInnen als mitgestaltende, also aktive Gemeinschaft (Community) mit eigenen Inhalten beteiligen. Rasch haben Persönlichkeiten und Firmen erkannt, dass diese neue Art der Kommunikation auch neue Möglichkeiten für die Werbung bietet. Die Fans stehen quasi rund um die Uhr in direktem Kontakt mit ihrem Idol. Internet-Experte Martin Trenkwalder von „mindpark advertising ltd.“ erklärt das Phänomen des „Web 2.0“ im RS-Gespräch.

Von Thomas Parth

RUNDSCHAU: Wo findet man Zugang zum Web 2.0?

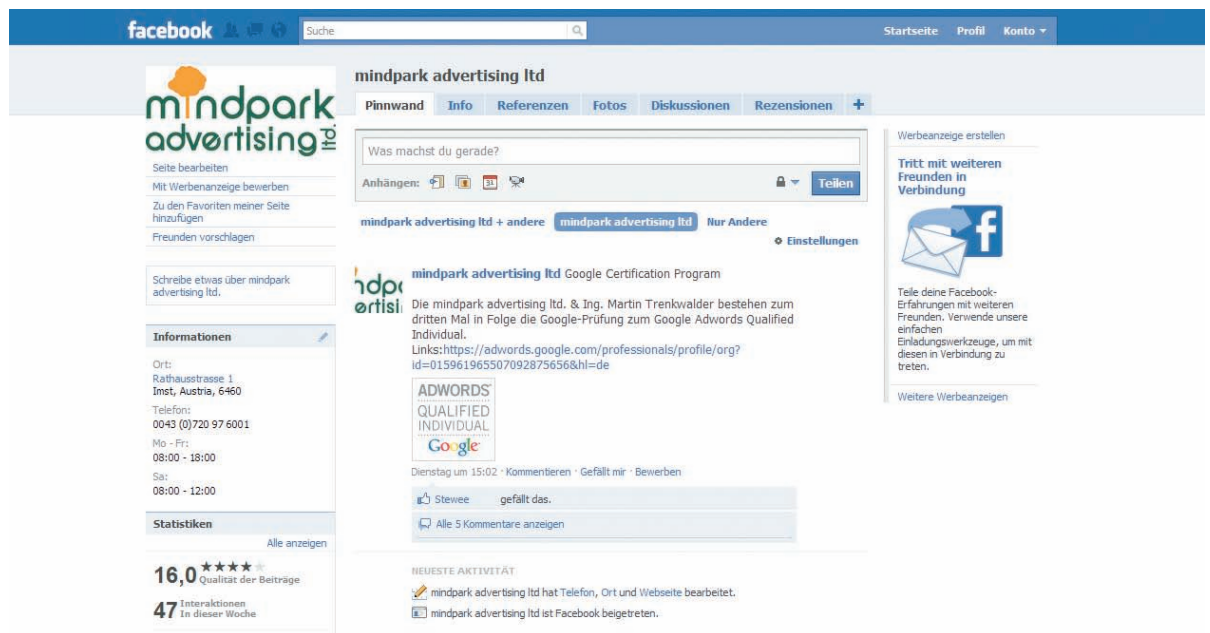
Martin Trenkwalder: Es gibt mehr als 700 Netze weltweit (siehe <http://socialnetworklist.com/>). Alle möglichen Aktivitäten werden durch anwenderfreundliche Plattformen wie z. B. „YouTube“, „MySpace“ oder „Xing“ und eben auch „Facebook“ unterstützt (siehe Web 2.0-Sammelalbum: <http://www.web2null.de>).



Twitter hatte die ersten Augenzeugen nach der Landung am Hudson-River.

RS: Wozu ist das Web 2.0 gut?

Trenkwalder: Anwendungen im Web 2.0 sind sehr beliebt und dienen in erster Linie der Kommunikation und Unterhaltung. Allerdings muss man sich darüber im Klaren sein, dass



Eine der beliebtesten Plattformen, um mit seinen Freunden in Kontakt zu bleiben – oder um alte Schulkolleginnen z. B. nach dem Namenswechsel bei der Heirat wieder zu finden – ist facebook. RS-Fotos: Novak; screenshot: Trenkwalder

man mit der aktiven Beteiligung im Web 2.0 Spuren im Internet hinterlässt. Beiträge, die einmal online stehen, können nur sehr schwer (bzw. nur mit speziellen Kenntnissen) wieder gänzlich entfernt werden.



Das Web 2.0 bietet viele Möglichkeiten.

RS: Wer nutzt das Web und wozu?

Trenkwalder: Das Mitmachen im Web 2.0 kann viele Gründe haben und ist sowohl mit Vor- als auch mit Nachteilen verbunden. Ob man Kontakte knüpfen und pflegen will, Nachrichten auf einfache Weise übermitteln möchte, Alternativen zu TV und Radio sucht, Weiterbildung betreibt oder anbietet – die Möglichkeiten sind beinahe unüberschaubar geworden.

RS: Gibt es auch negative Seiten, oder ist alles so „rosig“ wie die Facebook-Seite von Popstar „Lady Gaga“?

Trenkwalder: Die Gefahren des „Web 2.0-Hype“ lauern z. B. im Missbrauch der Technik für unlautere Zwecke oder in Verstößen gegen den Datenschutz. Die Kontaktpflege in sozialen Netzwerken ist zeitraubend, außerdem besteht ein gewisses Suchtpotenzial, dass man sich in der „virtuellen“ Welt (Beispiel Second Life) „verliert“ und in der neuen, nicht realen Identität vollständig aufgeht.

RS: Worauf sollte man bei der Nutzung des Web 2.0 achten?

Trenkwalder: Allen Plattformen gemeinsam ist, dass man sich vor Nutzung registrieren muss. Damit hinterlegt man eine Reihe persönlicher Informationen, die für Marktforschung und Marketingmaßnahmen attraktiv sein können. Deshalb sollten Geschäftsbedingungen darauf überprüft werden, ob die Weitergabe der Daten an Dritte vorgesehen ist. Außerdem sollte man das jeweilige Netzwerk regelmäßig auf geänderte Datenschutzbestimmungen prüfen.

RS: Welche Kommunikationsplattformen sind die beliebtesten?

Trenkwalder: Facebook entwickelte sich aus einer Website für Studenten der Harvard University und steht bereits in 70 Sprachen zur Verfügung. Im Februar 2010 wurde die 400-Millionen-User-Grenze überschritten – Facebook ist die am häufigsten aufgerufene Kontaktwebsite. Hier können Fotoalben angelegt, Videos hochgeladen oder es kann auf interessante Seiten verlinkt werden. Man hinterlässt Nachrichten auf der eigenen

Pinnwand, kommentiert Meldungen der „Freunde“ oder kommuniziert direkt im Chat. Für die Planung von Events inklusive dem Versenden von Einladungen und der Verwaltung der Zu- und Absagen bietet sich diese Plattform ebenfalls an.

MySpace wurde 2003 gegründet und bietet eine eigene MySpace-Internetadresse, die wie eine kleine Homepage funktioniert. Fotos, Videos oder Blogbeiträge können veröffentlicht und mit anderen Community-Mitgliedern Kontakt aufgenommen werden. Interessant ist die Teilnahme an einem Forum oder Mitgliedschaft in einer Gruppe.

Twitter startete ursprünglich als ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt eines Podcasting-Unternehmens in San Francisco. Der Funktionsumfang ist beschränkt (es können z. B. keine Videos hochgeladen werden), was dieses Medium durch seine Schnelligkeit zu einem speziellen Nachrichtenmedium werden ließ. Ein Beispiel dafür sind die Augenzeugenberichte, die schon kurz nach der Notwasserung eines Flugzeuges am Hudson River in New York in Twitter zu lesen waren.

YouTube (für Filme, Musikvideos und „Eigenproduktionen“), Flickr (mit Zugriff auf renommierte Fotoarchive), MyVideo Österreich, Xing (geschäftliche Kontakte), LinkedIn (vor allem für Fach- und Führungskräfte interessant), Delicious, Netlog, SchülerVZ, StudiVZ, MeinVZ, Szene1 – die Möglichkeiten sind so vielfältig wie noch nie.

RS: Danke für das Gespräch.

Donnerstag, 22. Juli 2010